

Kirche als zukunftsfähige Gemeinschaft

Missionarische Reflexionen über postmodernes Bindungsverhalten

Postmoderne Menschen sind nicht einfach individualisierte Einzelne.

Entlang ästhetischer Merkmale verhalten sie sich eher wie Stammesgenossen auf der Wanderschaft. Diese soziologische Deutung kann der Neukonzeption kirchlicher Gemeinschaft neue Perspektiven eröffnen.

Derzeit gibt es in Deutschland kaum eine Diskussion über die Zukunft der Kirche, in der nicht an irgendeiner Stelle auf die Ergebnisse der Studie »Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005« verwiesen wird. Meist führt dieser Verweis dazu, dass die Diskussion in eine Problemfixierung hineingeführt wird. Denn: Die Milieustudie hat zwar auf gravierende (Zukunfts-)Probleme der Kirche in Deutschland hingewiesen. Sie hat mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit der Kirche in Deutschland geradewegs den Weg zu ernüchternden Prognosen gebahnt. Auch hat sie alle diejenigen im besten Sinn des Wortes provoziert und hinter liebgewonnenen (Schein-)Sicherheiten hervorgehoben, die es gewohnt sind, mit Blick auf die Gestaltung der Kirche ausschließlich normativ zu reflektieren. Doch zugleich hat die Milieustudie – ungewollt – auch in vielen Diskussionen zu einer Problemfixierung eingeladen. Ziel

einer missionarischen Reflexion und Praxis muss es nun sein, diese Problemstarre zu beseitigen und Perspektiven für eine Zukunftsfähigkeit der Kirche – trotz oder noch besser: aufgrund der Ergebnisse der Milieustudie – aufzuzeigen.

Das Ergebnis der ethnographischen Untersuchungen ist ja ernüchternd: Es gibt nur bei einem äußerst begrenzten Kreis der Bevölkerung (nämlich, um es in der »Milieusprache« zu formulieren, bei den Konservativen, der Bürgerlichen Mitte und den Traditionsverwurzelten) die Hoffnung, dass er sich an die Kirche bindet. Weiße Personengruppen, und zwar vornehmlich die jüngeren Milieus, empfinden es nicht als attraktiv, zur Kirche zu gehören. Sicherlich hat diese fehlende Affinität bzw. daraus resultierende »Unlust zur Kirchenzugehörigkeit« zahlreiche inhaltliche Gründe. Doch darüber hinaus lässt sich die Kirchenferne auch auf ein geändertes Bindungsverhalten gerade junger Menschen in den postmodern geprägten Milieus zurückführen. Anstatt aber undifferenziert über eine »Bindungsverweigerung« der jungen Generation, eine »Auflösung von Sozialbezügen« in der Postmoderne oder eine »Auflösung von Gemeinschaften« zu lamentieren, ist es hilfreicher, sich das Bindungsverhalten, die Veränderung der Sozialbezüge und neue Formen der Gemein-

schaftsbildung im Zeitalter der Postmoderne genauer anzuschauen. Und dabei festzustellen: Die Postmoderne wirft Gemeinschaft nicht über Bord, sondern zeichnet sie nur in anderen Farben.

Rückkehr der Stämme

Lange Zeit ging die Soziologie davon aus, dass das kommerzialisierte urbane Leben wahre Gemeinschaft zerstört habe. Geprägt ist das Zeitalter der Moderne von einer scheinbar grenzenlosen, regionüberschreitenden und dabei nahraumzerstörenden Mobilität. Das Individuum hat sich zu einem »Nomaden der Gegenwart« entwickelt, der nur noch über einige wenige gesellschaftliche Verbindungen verfügt. Die Fragmentierung der Gesellschaft und die damit verbundene Fragmentierung des Konsums zählen zu den sichtbaren Folgen der Postmoderne. Bernhard Cova hat darauf hingewiesen, dass diese Fragmentierung erst dadurch möglich geworden ist, dass das Individuum im Rahmen der industriellen Entwicklung von allen »entfremdenden« Aufgaben befreit worden ist, wobei sich nun zeigt, dass die Vielfalt an Produkten und Angeboten zu einer wachsenden Isolation des Individuums geführt hat, während ihm paradoxerweise gerade diese Produkte der Postmoderne in

»virtueller Kontakt mit der Welt«

einen virtuellen Kontakt mit der ganzen Welt gebracht haben: »Der Prozess des Egozentrismus, der nicht zuletzt durch die Entwicklung und weitverbreitete Nutzung des Computers in allen menschlichen Lebensbereichen fortgeschritten ist, charakterisiert den postmodernen Alltag.«¹

Es zeigt sich, dass die vor allem elektronischen (Kommunikations-)Technologien, die in

ihrer ursprünglichen Funktion die Individuen verbinden sollen, in ihrem Zusammenspiel aber zur Isolation der Individuen beitragen, da sie unmittelbare, personale Kommunikation durch mittelbare, mediale Kommunikation ersetzen. Das Individuum kann seinen Alltag im Cyberspace scheinbar perfekt organisieren, indem es die technischen Möglichkeiten von Tele-Arbeitsplatz, Online-Shopping, Internet-Banking etc. nutzt.² Hinter solch einer Entwicklung verbirgt sich das Schreckgespenst von entmenschlichten Individuen, die sich zu kommunizierenden Subjekten in einem unpersönlichen, utilitaristisch geprägten Raum entwickeln.³

Die mit einem extrem hohen Grad der Individualisierung verbundene Epoche der Postmoderne markiert aber nicht den Schlusspunkt einer final gedachten Evolution, sondern stellt eine Übergangszeit dar. Es kann beobachtet werden, wie im Rahmen einer Transformation neue

»unmittelbare, personale durch mittelbare, mediale Kommunikation ersetzen«

Formen der Gemeinschaftsbildung entstehen, »deren wesentlichste Integrationsform die gesellschaftliche Konstruktion persönlicher Identitäten«⁴ darstellt.

Max Weber sprach mit Blick auf die Auflösung traditioneller Formen der Vergesellschaftung davon, dass die Moderne mit einer »Entzauberung der Welt«⁵ einhergeht. Auch wenn zahlreiche Phänomene der Moderne aus solch einem problematisierenden Blickwinkel angemessen wahrgenommen werden können, sollte diese Perspektive durch einen »ressourcenorientierten Blickwinkel« (Manfred Lütz) ergänzt werden. Der französische Soziologe Michel Maffesoli schreibt dazu treffend: »Wir haben so lange bei der Entmenschlichung und der Entzaube-

zung der modernen Welt und der durch sie hervorgerufenen Einsamkeit verweilt, dass wir nicht länger fähig sind, die Netzwerke von Solidarität zu erkennen, die in ihr existieren.«⁶ Mit der These von der »Rückkehr der Stämme« wendet sich Maffesoli gegen ein isoliertes Verständnis der Postmoderne, die diese als Prozess einer fortschreitenden Individualisierung betrachtet.

Postmoderne Stammes-Kultur

Michel Maffesoli hat angesichts der zu beobachtenden neuen posttraditionalen Formen der Gemeinschaftsbildung den Begriff von der »Rückkehr der Stämme« als Gegenbewegung zu einer Bewegung der Individualisierung und Ent-Kontextualisierung des Individuums geprägt.⁷ Er charakterisiert diese Stämme als eher unstabil, überschaubar und verbunden durch geteilte Emotionen, Lebensstile, Moralvorstellungen, Unrechtsempfinden und Konsumpraktiken: »Was immer auch im Einzelnen das betreffende Territorium oder der Inhalt der Zuneigung sein mag: kulturelle Interessen, sexuelle Vorlieben, bestimmte Vorstellungen von Kleidung, religiöse Vorstellungen, intellektuelle Motivationen, politische Engagements. Man könnte die Aggregationssträger nach Belieben multiplizieren.«⁸

Zusammengehalten werden die Gemeinschaften durch das symbolische und rituelle Bekenntnis ihrer Mitglieder. Maffesoli bezieht dies darauf, dass die posttraditionalen Gemeinschaften ebenfalls ein festes Repertoire an Relevanzen, Regeln und Routinen bereitstellen, das von den einzelnen Mitgliedern, die sich zur Gruppe bekennen, geteilt bzw. befolgt wird. »Die Idee des Tribalismus ist die Gemeinschaft von Individuen, die gemeinsame Leidenschaften, gemeinsame Wurzeln haben.«⁹ In diesen Gemeinschaften realisieren sich die postmodernen Bedürfnis-

se nach Nähe, Symbolik, Ästhetisierung und Mythisierung, durch die permanent mikrosoziale Formen der Vergesellschaftung hervorgehen, die als Negation der Individualisierung gewertet werden müssen.

Prägnante Beispiele für solche Stämme stellen Maffesoli zufolge die Jugend-, Techno- oder Rollerszenen ebenso dar wie die zu beobachtenden Formen der Gemeinschaftsbildung im Rahmen der derzeitigen Papstbegeisterung. Die Metapher des Stammes ermöglicht es Maffesoli, den von ihm beobachteten Prozess einer Deindividualisierung zu beschreiben. Anknüpfend an Maffesoli bezeichnet Zygmunt Baumann das Wiederenstehen der scheinbar ausgerotteten Stammeskulturen sogar als einen der augenfälligsten Indikatoren der Postmoderne.¹⁰ Der Zusammenhalt dieser Gemeinschaften wird jedoch weder durch äußere Organe sanktioniert noch durch eine Kraft wie das nachbarschaftliche Band bzw. eine gegenseitige Tauschbeziehung zusammengehalten. Stattdessen müssen diese Formen

»ständig in einem statu nascendi«

der Gemeinschaft sich immer wieder neu reproduzieren und befinden sich deshalb ständig eher in einem statu nascendi als in einem statu essendi.¹¹

Bernhard Cova greift in seinen Überlegungen zur gemeinschaftsstiftenden Funktion von Marken ebenfalls unmittelbar auf die Theorie von Michel Maffesoli zurück, wenn er schreibt: »... postmoderne Menschen suchen nicht nur Produkte und Dienstleistungen, die es ihnen ermöglichen, freier zu leben, sondern auch Produkte und Dienstleistungen (Angestellte und das konkrete Umfeld), die sie mit anderen verbinden, mit einer Gemeinschaft bzw. mit einem »Stamm«¹².

Den Ausgangspunkt der Überlegungen von Michel Maffesoli zum Neo-Tribalismus stellen Beobachtungen zu den dionysischen bzw. verausgabenden Aspekten der postmodernen Gesellschaft dar.¹³ Signifikant für die von ihm beschriebenen neuen Stammeskulturen, die natürlich keine einfache bzw. primitive Form der menschlichen Gemeinschaftsbildung darstellen, ist, dass sie nicht regional begrenzt sind. Die Zugehörigkeit zum Stamm bzw. zu postraditionalen Gemeinschaften basiert vor allem darauf, dass sich die Stammesangehörigen nach außen hin abgrenzen.¹⁴ Diese expressive Distinktion erfolgt durch Bekenntnis, Übernahme und Vollzug der für eine spezifische Kultur symptomatischen Zeichen, Symbole und Rituale und nur bedingt durch eine gemeinsame, solidaritätsstiftende Wertegemeinschaft.

Ein modernes Nomadentum

Charakteristisch für die Wiederkehr der Stämme ist, dass das Individuum sich zwischen den verschiedenen Stämmen frei fließend hin- und herbewegt.¹⁵ Es entwickelt sich zu einem Wanderer zwischen den Stammeswelten.¹⁶ Der von Maffesoli neben der »Rückkehr der Stämme« bzw. dem »Neo-Tribalismus« als zweite fundamentale Begrifflichkeit geprägte Diktion vom »Nomadentum« ist dem französischen Soziologen zufolge »Ausdruck einer anderen Beziehung zum Anderen und zur Welt, weniger offensiv, viel zärtlicher, irgendwie spielerisch und gewiss tragisch, denn es beruht auf der Intuition von der Vergänglichkeit der Dinge, der Lebewesen und ihrer Beziehungen.«¹⁷ Dabei ist dieses moderne Nomadentum nicht die Lebensrealität einiger weniger, sondern hat sich zum gesellschaftlichen Massenphänomen entwickelt.¹⁸ Es lassen sich zwar weiterhin auch zweckrationale Assoziatio-

nen in der Gesellschaft beobachten, doch verlieren sie an Bedeutung gegenüber den Sozialbeziehungen, die auf affektiven Erfahrungen beruhen.

Im Zentrum stehen nicht verbindliche Formen von Beziehung, die eine vollständige und authentische Präsenz der Individuen erfordern, sondern flüchtige Beziehungen, die ein permanentes »Sich-aufeinander-Einstimmen« der einzelnen Individuen erfordern.¹⁹ »Die zeitgenössischen Lebensweisen [...] strukturieren sich nicht

»ein permanentes Sich-aufeinander-Einstimmen der Individuen«

mehr von einem einheitlichen Pol aus. In irgendwie stochastischer Manier sind sie Folge von stark variierenden Zusammentreffen, Erfahrungen und Situationen. Alles Dinge, die affinitäre Gruppenbildungen fördern. Alles passiert so, als ob sich die »amour fou« oder der »objektive Zufall« des Surrealismus, die Begegnung und das »Dahintreiben« des Situationismus nach und nach in das Gesamt des sozialen Körpers verästelt hätten. Das Leben als Kunstwerk ist nicht länger die Angelegenheit einiger weniger, sondern es wird zum Massenprozess; man muss das richtig verstehen, das Ästhetische, um das es hier geht, lässt sich nicht auf eine Geschmacksfrage (des guten oder schlechten ästhetischen Geschmacks)

»Das Leben als Kunstwerk wird zum Massenprozess.«

oder eine Frage des Inhaltes (das ästhetische Objekt) reduzieren. Uns interessiert die reine ästhetische Form: Wie lebt sich die Kollektiverfahrung, wie drückt sie sich aus?²⁰

Jedes Individuum gehört zugleich verschiedenen Stämmen an, die eigene Referenzgruppen darstellen, in denen es aber jeweils mit unter-

schiedlichen Rollenerwartungen konfrontiert wird und auf diese jeweils spezifisch reagiert. Dies setzt eine chamäleonhafte Identität des Individuums voraus, die dazu führt, dass das Individuum mit dem modernen Instrumentarium soziologischer Analyse nicht klassifiziert werden

»Homo Ästhetikus«

kann: »Der soziale Status, also die statische Position eines Individuums in einer sozialen Klasse im Zeitalter der Moderne, wird zunehmend abgelöst durch die soziale Konfiguration, also eine dynamische und flexible Verortung des Individuums innerhalb und zwischen den modernen Stämmen.«²¹ Gemeinsam ist zahlreichen dieser, in der privaten Lebenssphäre angesiedelten Stämme, dass sie mit ihrem hohen Grad an erfahrbarer Emotionalität und Gemeinschaft einen Kontrast bilden zu den Bereichen des öffentlichen Lebens, die in der Postmoderne gerade durch die verminderte emotionale Investition bzw. Beteiligung der Individuen geprägt sind.

Beim postmodernen »Homo Ästhetikus«²² tritt dabei an Stelle einer statisch-stabilen Identität der dynamische und stets sich perpetuierende Prozess der Individuation, in dessen Ver-

»hoher Grad an erfahrbarer Emotionalität und Gemeinschaft«

lauf die Person mit Pluralität und Widersprüchlichkeit konfrontiert wird. Diese Konfrontation mit dem Heterogen-Gegensätzlichen erlebt das nomadisierende Individuum nicht als einen teleologischen oder finalisierenden biographischen Lebensentwurf, sondern als zufällige, kontingente Dynamik der postmodernen Existenz. Das Individuum erlebt, dass der modernistische Identitätsbegriff seine Gültigkeit verloren hat und dass im Zeitalter der Postmoderne eine »Person

aus einer Serie von Schichten besteht, die sequenziell gelebt werden oder die sogar gleichzeitig und in Konkurrenz zueinander gelebt werden können«²³. Das Streben nach Konsistenz der Erfahrung und des Lebensentwurfs, nach Berechenbarkeit und Eindeutigkeit der Identitätsbildung, das das Zeitalter der Moderne prägte, ist im Zeitalter der Postmoderne überwunden. Dabei bewegt sich die Person nicht nur in einer Welt der »Existenzen«, sondern überwindet die »Ökonomie der Existenz«, indem sie einen ästhetischen Stil kreiert: »Einen Stil des Lebens, der den Akzent auf das Spiel der Erscheinungen und auf die immateriellen Aspekte der Existenz legt.«²⁴

Maffesoli betrachtet die Heterogenität der Gesellschaft und ihren »Polytheismus der Werte«²⁵ als wesentliches Charakteristikum der Gegenwart, in der ein »Gewimmel aus Personen« entsteht, »die mit ihren pluralen Masken in all den Stämme spielen, welche für die Postmoderne charakteristisch sind«²⁶. Dabei tritt an Stelle der Suche nach einer festgelegten Identität eine erlebnisorientierte temporäre Identifikation sowie ein Maskenspiel nomadisierender Personen. Die sich dabei konstituierenden, kristallisierenden und wieder auflösenden Stämme besitzen keine Stabilität, sondern verändern permanent ihre Zusammensetzung und Struktur, da sie sich aus Personen zusammensetzen, die in einem beständigen Hin und Her von einem Stamm zum anderen wandern.²⁷ Strukturell und

»Maskenspiel nomadisierender Personen«

existentiell entwickelt sich das Individuum dabei zu einem »rolling stone«: einer dahintreibenden, vagabundierenden Figur und multiplen Person im »Abenteuer der Existenz«²⁸. Dabei lassen sich zum einen Entwicklungen der Gesellschaft hin

zu einer heterogenen Masse, andererseits hin zu einer Entwicklung von Mikrogruppen bzw. Stämmen beobachten. »Es existiert eine Verschränkung der Existenzen, die sich jenseits oder trotz der individualistischen Ideologien machtvoll ausdrückt [...] Es gibt gewissermaßen einen Drang nach Zusammen-Sein.«²⁹

In diesen posttraditionalen Formen der Gemeinschaftsbildung sieht Maffesoli eine Überwindung einer für das Zeitalter der Moderne typischen Lebensweise, die einerseits durch eine weitgehende Individualisierung und andererseits durch eine Gemeinschaftsbildung auf Basis zweckrationaler Vertrags-Assoziation basiert und durch die sich eine »mechanische Solidarität« realisiert. Diese Phase wird abgelöst durch die Entwicklung einer »organischen Solidarität«, in der sich die Individuen in Kollektiven verlieren. Dies führt letztlich zum »Spiel der Differenzen«, das Maffesoli als wesentliche Kontur einer postmodernen, neo-tribalen Gesellschaft identifiziert.

Während Maffesoli auf formaler Ebene den Raum als eine Dimension bzw. als Strukturelement anerkennt, in dem sich das Phänomen des postmodernen Neo-Tribalismus bzw. Nomadentums ereignet, erkennt er auf materialer Ebene die Entgrenzung und Raumüberschreitung als Charakteristikum der Postmoderne an und stellt dieses raumüberschreitende Prinzip in das Zen-

»Spiel der Differenzen«

trum seiner soziologischen Konstruktionen. Um den Ausdruck des von ihm beschriebenen Umherrrens zwischen den Welten bzw. Nomadentums »zu domestizieren, könnte man von Mobilität sprechen: Letztere besteht aus den täglichen Migrationen: des Tourismus und des Reisens, dem man eine große Zukunft vorhersagen kann. Dazu gehören auch die soziale Mobilität oder die massiven Ortsbewegungen von Bevölkerungs-

teilen, die sich aus den ökonomischen Disparitäten ergeben. All das ist gewiss banal, aber beinhaltet doch eine gehörige Portion an Abenteuer. Das kann gewollt, angenommen oder erlitten werden, darum geht es hier nicht. Es kann vielmehr als die zeitgenössische Modulation des Verlangens nach einem Anderswo verstanden werden, das regelmäßig die Massen und die Individuen ergreift. [...] Minitel und Flugzeug, Internet und die verschiedenen elektronischen Netze, das Fernsehen und die Informationsautobahnen, all das ermöglicht es im Guten wie im Schlechten, in Realzeit und vor allem kollektiv, kulturelle, wissenschaftliche, sexuelle oder religiöse Erfahrungen zu leben, die sich geradewegs als Bestandteile des Abenteuers der Existenz erweisen.«³⁰

Ein Blick nach vorn

Mit seiner Theorie vom Neotribalismus bietet Maffesoli einen theoretischen Bezugsrahmen für mögliche Formen der Gemeinschaftsbildung im Zeitalter der Postmoderne an, der erklärt, inwiefern das Phänomen der Individualisierung als ein Phänomen des Zeitalters der Moderne verstanden werden kann, während im Zeitalter der Postmoderne eine Rückkehr der Stämme zu beobachten ist.

Mit Blick auf mögliche Formen der Gemeinschaftsbildung um eine Organisation wie der Kirche identifiziert die Theorie spezifische Charakteristika wie die Bedeutung der symbolischen und rituellen Bekenntnisse ihrer Mitglieder, die Relevanz von Bedürfnissen nach Nähe, Symbolik, Ästhetisierung, Erlebnisorientierung und Mythisierung und die Bedeutung eines möglichen Nomadentums als Form der Verbindlichkeit innerhalb einer Gemeinschaft. Für die katholische Kirche, die sich vom »ersten Schock«

nach Veröffentlichung der Sinus-Milieu-Studie erholt hat, bietet die Theorie von der Rückkehr der Stämme sowie vom Neotribalismus einen Anknüpfungspunkt, weil sie beschreibt, wie Gemeinschaft sich in jungen, postmodernen Milieus inszeniert.

Es liegt auf der Hand, dass solch eine Form der Gemeinschaftsinszenierung deutlich von dem abweicht, wie die Kirche in Deutschland ihre *Communio* heute versteht und lebt. Wenig erfolgversprechend erscheint es, als Reaktion auf die Ergebnisse der Milieustudie in die Trickkiste des Marketing zu greifen, wie es derzeit mancherorts versucht wird. Dabei wird mit großem (nicht zuletzt finanziellen) Aufwand versucht, Menschen mit einem postmodernen Bindungsverhalten in den bislang von der Kirche »verschmähten« Milieus zu identifizieren, um sie in eine kirchliche Gemeinschaft zu integrieren, deren Form der Gemeinschaftsbildung allerdings den Gesetzen eines Zeitalters der Moderne entspricht.

Es ist nicht verwunderlich, wenn man hier ganz schnell auf einen nicht zu überwindenden Widerstand stoßen wird. Die radikalere Herausforderung, die sich einer missionarischen Kirche

»das *Communio*-Verständnis weiten«

tatsächlich stellt, bestünde darin, das eigene *Communio*-Verständnis zu weiten und zusätzlich Formen der Zugehörigkeit zur Kirche zu eröffnen, die dem Bindungsverhalten der postmodern geprägten Menschen entsprechen. Dabei würde die Kirche letztlich ihrem katholischen Selbstverständnis treu bleiben und demonstrieren, wie universal und facettenreich sie ihre eigene Einheit in der Vielfalt verstehen und gestalten kann. Solch ein Verständnis von Katholizität, das sich bereits heute in zahlreichen

pastoralen Experimenten, Aufbrüchen und Ansätzen niederschlägt, ist im besten Sinn missionarisch, weil es sich konsequent auf den Lebenskontext der Menschen einlässt. Mit ihm kann die Kirche dem gegenwärtigen Trend entgegenwirken, dass immer mehr Menschen den

»zusätzlich Formen der Zugehörigkeit zur Kirche zu eröffnen«

kirchlichen Angeboten den Rücken zuwenden, und präsentiert alternative Angebote, um Menschen, die jegliche Bindung an die Kirche verloren haben, wieder an die Kirche heranzuführen.

Die kritische Gegenargumentation, auf die solch ein Vorschlag trifft, ist vorhersehbar (und auch nicht einfach von der Hand zu weisen): Muss die Kirche ihr theologisch formuliertes Verständnis von *Communio* oder gar sich selbst einem Zeitgeist oder einer Epoche wie der Postmoderne anpassen? Grenzt dies nicht an Anbiederung anstelle von mutigem »Flagge-Zeigen«? Das Argument kann sicher nicht vorschnell beiseite geschoben werden, gerade angesichts der zunehmenden Erkenntnis, wie wichtig ein klares Profil für die Kirche ist, um sich im unüberschaubaren Warenlager der Sinnanbieter abzuheben. Aber zumindest vorsichtig darf mit den Worten des Apostels Paulus erwidert werden: »Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.« (1 Kor 9,22b-23)

Thorsten Raabe ist Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Absatz und Marketing an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Klaus Vellguth ist Professor für Missionswissenschaft an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar und Schriftleiter des »Anzeiger für die Seelsorge«.

- ¹ B. Cova, Community and Consumption: Towards a Definition of the Linking Value of Product or Services, in: *European Journal of Marketing* 31 (1997) 297-316, 300.
- ² Vgl. Firat, A.F./Venkatesh, A., Post-modernity: The age of marketing, in: *International Journal in Research in Marketing* (1993) No. 10, 227-249, 242.
- ³ Vgl. Escobar, A., Welcome to Cyberia. Notes on the anthropology of cyberculture, in: *Current Anthropology* 35 (1994) 3, 211-231.
- ⁴ Vgl. Knoblauch, H., Die Verflüchtigung der Religion ins Religiöse. Thomas Luckmanns Unsichtbare Religion, in: Luckmann, T., *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt 1991, 7-41, 33.
- ⁵ Weber, M., *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen 1985 (Zitat in amerikanischer Ausgabe: S. 177). Vgl. dazu Maffesoli, M., *Le réenchantement du monde. Morale, Éthiques, Déontologies*. Paris 2006.
- ⁶ Maffesoli, M., *The Time of the Tribes: The Decline of individualism in Mass Society*, Thousand Oaks 1996, 72.
- ⁷ Maffesoli, M., *Jeux de Masques. Postmodern Tribalism*, in: *Design Issues*, Vol. IV (1988), No. 1-2, 141-151.
- ⁸ Maffesoli, M., *Le temps de tribut. Le déclin de l'individualisme dans la sociétés de masse*, Paris 1988, 166. Vgl. Cova, B./Cova, V., Tribal aspects of post-modern consumption research: the case of French inline roller skaters, in: *Journal of Consumer Behaviour* 1 (2001) 1, 67-76. Nancarrow, C./Nancarrow, P., Hunting for cool tribes, in: Cova, B./Kozinets, R. V./Shankar, A., *Consumer Tribes*, Oxford 2007, 129-143, 130.
- ⁹ Maffesoli, M./Fuchs, S., *Sexus und Gewalt. Gespräch mit Michel Maffesoli*. Deutschlandfunk Berlin, zugänglich als Audio-Datei unter www.dradio.de/dlf/sendungen/kultursonntag/197519/; Zugriff vom 30.7.2007.
- ¹⁰ Vgl. Baumann, Zygmunt, *Consuming Life*, in: *Journal of Consumer Culture* 1 (2001) 1, 9-29, 14.
- ¹¹ Vgl. Cova, B., *Community and Consumption: Towards a Definition of the Linking Value of Product or Services*, in: *European Journal of Marketing* 31 (1997), 297-316, 301.
- ¹² Cova, B., *Community and Consumption: Towards a Definition of the Linking Value of Product or Services*, in: *European Journal of Marketing* 31 (1997), 297-316, 311. Dieser Aussage folgt das oft zitierte Wort von Cova »the link is more important than the thing«.
- ¹³ Vgl. Maffesoli, M., *Der Schatten des Dionysos. Beitrag zu einer Soziologie des Orgiasmus*, Frankfurt/M. 1986.
- ¹⁴ Vgl. Berking, H./Neckel, S., *Die Politik der Lebensstile in einem Berliner Bezirk*, in: Berger, Peter/Hradil, S. (Hg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Göttingen 481-500.
- ¹⁵ Vgl. Nancarrow, C./Nancarrow, P., *Hunting for cool tribes*, in: Cova, B./Kozinets, R. V./Shankar, A., *Consumer Tribes*, Oxford 2007, 129-143, 130.
- ¹⁶ Vgl. Maffesoli, M., *Du nomadisme. Vagabondages initiatique*, Paris 1997.
- ¹⁷ Maffesoli, M., *Du nomadisme. Vagabondages initiatique*, Paris 1997, 26f.
- ¹⁸ Vgl. Maffesoli, M., *Du nomadisme. Vagabondages initiatique*, Paris 1997, 26f.
- ¹⁹ Vgl. Maffesoli, M., *Das ästhetische Paradigma. Soziologie als Kunst*, in: *Soziale Welt* 38 (1987) 4, 460-470.
- ²⁰ Maffesoli, M., *Le temps de tribut. Le déclin de l'individualisme dans la sociétés de masse*, Paris 1988, 109f.
- ²¹ Cova, B., *Community and Consumption: Towards a Definition of the Linking Value of Product or Services*, in: *European Journal of Marketing* 31 (1997), 297-316, 301.
- ²² Vgl. Maffesoli, M., *Au creux des apparences*, Paris 1990, 23f.
- ²³ Maffesoli, M., *Au creux des apparences*, Paris 1990, 226.
- ²⁴ Maffesoli, M., *La contemplation du monde*, Paris 1993, 91.
- ²⁵ Maffesoli, M., *Du nomadisme. Vagabondage initiatique*, Paris 1997, 101.
- ²⁶ Maffesoli, M., *Le rythme de la vie*, Paris 2004, 24.
- ²⁷ Vgl. Maffesoli, M., *Le temps de tribut. Le déclin de l'individualisme dans la sociétés de masse*, Paris 1988, 17.
- ²⁸ Vgl. Keller, R., *Michel Maffesoli. Eine Einführung*, Konstanz 2006, 121.
- ²⁹ Maffesoli, M., *La connaissance ordinaire. Précis de sociologie compréhensive*. Paris 1985, 100f.
- ³⁰ Maffesoli, M., *Du nomadisme. Vagabondages initiatique*, Paris 1997, 26f.